

## Francesco Algarotti: Der Kongreß von Kythera

calamo ludimus<sup>1</sup>

### An Caritea

Euch, Caritea, widme ich dieses kleine Werk, das von mir in der Zeit geschrieben wurde, als das Schicksal mir nicht verwehrte, Euch zu sehen und zu hören, wie es das heute tut. In ihm räsoniert man über die Art und Weise zu lieben, und von Euch lernt man die Kunst zu gefallen.

### Der Kongreß von Kythera

Die ersten Jahre unseres Jahrhunderts waren vergangen, als einige der schönsten Gegenden Europas für einige Zeit der Gegenwart Amors beraubt waren. Die Sterblichen sahen ihn nicht mehr zwischen zwei schönen Augen nisten und auch nicht seinen Köcher leeren; die Liebenden seufzten nur noch aus Gewohnheit oder in Erinnerung an alte Leiden. Alles Leben stockte, wie sich viele noch erinnern müssen, und sehr verschieden waren die Ansichten, die die Menschen über den Grund dieser seltsamen Neuheit äußerten. Einige glaubten, daß Amor sich, wer weiß wo, verborgen halte, und auf den Zeitpunkt einer bezaubernden Rache wartete, und andere glaubten, daß er, vom Schlaf besiegt bei der Vorführung eines Dramas oder einer akademischen Feier, noch nicht wieder aufgewacht sei. Einer behauptete, er sei dabei, königliche Ministerräte aufzumischen, ein anderer, er liefere Stoff für ein Madrigal oder ein Hirtengedicht. Und die Kühnsten spekulierten, daß er sich mit einer neuen Psyche von der Welt zurückgezogen habe, bei ihr lebe, berauscht von jenem Nektar, von dem er zuweilen den Sterblichen einen Tropfen gönnt.

Aber wie weit entfernen sich die Urteile des Menschen vom Wahren, besonders dann, wenn er mit einem allzu neugierigen Auge die göttlichen Dinge zu durchschauen sucht. Kein Rachedurst, kein süßer Schlaf, weder Königsschlösser noch Bauernhäuser noch endlich Liebe verbargen den Gott Amor in unseren Ländern. Eine Staatsaffäre hatte den Geist und alle Gedanken des Gottes der Lust erregt und ihn seit einigen Tagen auf der Insel Kythera festgehalten, dort mitten im Meer, das sich zwischen dem Peloponnes und der felsigen Küste Cretas bricht. Seit einiger Zeit war ein heftiger Streit zwischen einigen Nationen Europas ausgebrochen, dessen Entscheidung einzig Amor zufiel, und er war mit nicht geringen Schwierigkeiten behaftet. Allein und in sich gekehrt wanderte der Gott einher und machte sich Gedanken darum. Eine dicke Wolke bedeckte quasi seine Stirn, mit der sonst er die Welt zu erheitern pflegte. Nie sah ihn diese Insel so gedankenschwer, seit er mit seiner Mutter über den Ursprung des römischen Reiches gebrütet hatte, noch so voll Harm, als er in ihren Schoß flüchtete, verletzt von der geflügelten Schlange Anakreons. Viele verschiedene Pläne wälzte der Gott in sich, ergriff einmal diesen und einmal jenen, und dann verwarf er alle, nachdem er sie besser durchdacht hatte. Endlich beschloß er, seinen Rat einzuberufen, mit ihm diese Angelegenheit zu

besprechen und seine Meinung zu hören, bevor er sich zu irgendeinem Entschluß aufraffte; etwas, was er sehr selten und nur im äußersten Fall zu pflegt.

Also rief er die Hoffnung, eine liebenswürdige Göttin, deren Blick heiter und schmeichelnd ist, deren süßer Atem auch die Elendesten am Leben hält, und die stets ein Näpfchen mit schmackhaftem Manna, Nahrung für alle Gaumen und Heilmittel für alle Übel, bei sich hat. Er rief die Kühnheit, von der man nicht weiß, ob sie aufdringlich oder ritterlich ist, die den schönen Frauen gefällt, wenn sie zeigt, daß sie eher beleidigend ist, die die Gelegenheit niemals aus dem Auge verliert; und sie hielt tatsächlich etwas vom Schopf der Fortuna in der Hand, das sie rasch von deren Stirn gerissen hatte. Die Eifersucht, die triste Gottheit, die sich allein vom Verdacht nährt, alles Vergnügen vergiftet und würdig ist, zusammen mit dem Neid im tränenreichen Cocitus ohne Ende anzuschwellen, wagte nicht, den glückseligen Wohnsitz Amors mit ihrer Anwesenheit zu beflecken. Also die Eifersucht, die unter den elenden Sterblichen im Gefolge Amors erscheint, berief er nicht nach Kythera. Unnötig fand er, die Wollust zu rufen, seine untrennbare Begleiterin. Volle rote Lippen hatte sie, und weiße Zähne wie das reinste Elfenbein, eine kleine Stirn, braune Augen und braun war auch ihr Haar, das zart duftend, teils über die linke Schulter fiel, teils in einem schönen Knoten hinten zusammengebunden war; kunstlos rein und fein war ihr Gewand, das ein wenig von ihrem Körper sehen ließ. Ihr Gürtel war eben der der Venus, kein Geschmeide, keine Edelsteine. Am Finger trug sie nur eine Kamee, auf die ein griechischer Künstler Julius Cäsar und Aristipp eingraviert hatte. Das war das Komitee Amors, und als untergeordnete Minister waren dort auch noch die Scherze und Spiele, Väter der städtischen Lustbarkeiten und des antiken Gelächters.

Als der Rat versammelt war, sprach Amor mit der Grazie, die jeden seiner Sätze schmückt und die vom Idiom der Sterblichen nur schlecht wiedergegeben wird. Von den verschiedenen Teilen der Welt, sagte er, habe er stets mit Recht Europa vorgezogen. Aus Asien seien die falschen Systeme gekommen, aus Amerika die wahren Plagen und von beiden der Reichtum, Grund für soviel Unordnung bei den Liebesfreuden. Afrika, einst Geburtsort des Anstands, sei heutzutage eher Heimstatt von Bestien als von Menschen. Europa, glücklich wegen seiner Geister und seines Klimas, sei zu allen Zeiten Vaterland der Höflichkeit nicht weniger als der Tüchtigkeit gewesen. In den glücklichen Zeitaltern, fügte er hinzu, als der Kontinent unter den Flügeln des römischen Adlers ruhte, war eins die Herrschaft, die ihn regierte, eins die Sprache, die er redete, und ein einziger war auch der Kult der Liebe, dem er anhing. Mit den gleichen Riten, mit denen man auf dem Kapitol dem Amor opferte, opferte man auch in Griechenland, im kalten Germanien, in Spanien, im fernsten Thule. Aber gegenwärtig sei bei den verschiedenen Nationen Europas der Stil unterschiedlich, mit dem man die Praxis des Liebens durchführe, nicht mehr und nicht weniger als es in den Sprachen, den Regierungsformen und den Lebensweisen der Fall sei. Die eine mache die Herzengefühle gewissermaßen zum reinen Gegenstand des Geistes, die andere wolle sie den Kapriolen der Gepflogenheiten angleichen, und noch andere zeigten, daß sie die tierischen Instinkte mit den feinen Regungen der Wollust verwechselten. Jeder verurteile streng die Meinungen der anderen, verfechte nur die eigene als die eine und einzige, der man folgen solle. Habe man alle anderen Schriftsteller widerlegt, halte man zu den eigenen als den einzigen Klassikern in Liebesdingen. Und bei jedem färbe der Groll, den er gegen die anderen hege, auf den Eifer des wahren Glaubens ab, den man Amor schulde. Solch neuer Krieg sei gegen ihn von der geschwätzigsten und überweisen

<sup>1</sup> Das vollständige Zitat lautet: *Dum nihil habemus maius, calamo ludimus*. Phädrus Buch 4: Solange wir nichts Wichtigeres zu tun haben, spielen wir mit der Feder.

## 2

Vernunft angezettelt worden, welche, so oft von ihm besiegt und verspottet, von Alters her seine unerbittliche Feindin sei. Da sie einsah, daß man die Menschen nicht davon abhalten könne zu lieben, so sehr sie auch umherlief und predigte, daß die Gesetze der Liebe hart und schief sind, daß in der Liebe nichts ist als viel Wermut und wenig Honig, flüchtige Freude und beständige Langeweile und mehr noch von solchen alten Neuigkeiten, kurz, da sie einsah, sein Reich nicht zerstören zu können, habe sie sich darauf verlegt, die Ruhe darin auf jede Weise zu beinträchtigen und in alles Konfusion und Unordnung zu tragen. Sie habe dies leider erreicht, indem sie neue Fragen, wie man lieben solle, aufgeworfen habe, indem sie unter liebenswürdigen Menschen schlimmere Streitigkeiten und Querelen hervorrief, als die Redeschlachten in den Schulen von Philosophen und anderen Pedanten zu sein pflegen. Nun aber, obwohl das Reich Amors sich vor keiner menschlichen Gewalt und List fürchte, obwohl es Grundlagen und Prinzipien von ganz anderer Dauer besitze als die weltlichen Imperien, habe er sagen hören, daß die Schismen und die Sekten innerhalb der Staaten immer außerordentlich schädlich seien und die größte Tugend eines Herrschers darin bestünde, die Einheit in den Gedanken seiner Bürger aufrechtzuerhalten. Nichtsdestoweniger sei seine Absicht, daß der Rat, den er zusammengerufen habe, Möglichkeiten erkenne, für immer die Machinationen der Vernunft, ihrer Feindin, zu vereiteln und die Parteien, die im Streit miteinander lägen, wieder zusammenzuführen, wodurch man es erreiche, das schwerste, kurz vor dem Ausbruch stehende Chaos zu beseitigen, und den Staat, soweit es bei der gegenwärtigen Teilung Europas geschehen könnte, auf die Prinzipien zurückzuführen, von denen er sich entfernt habe; so daß es unter seiner Herrschaft keine anderen Kriege mehr geben dürfe, als die süßen und charmanten Kriege, die holder als der Friede zu sein pflegen und dazu führten, die Glückseligkeit der wahren Untertanen Amors zu vermehren. Mehr als einmal hatte Amor, der sich gewöhnlich in abgebrochenen Lauten ausdrückt und zuweilen das Beste seiner Beredsamkeit im Schweigen findet, beim Reden eine Pause gemacht und Atem geholt.

Als die Versammlung den Willen des Gottes verstanden hatte, äußerte der eine einen Vorschlag, der andere einen anderen. Einer wollte das Übel verzögern, ein anderer es beseitigen. Einige waren der Meinung, daß man sich nicht groß damit abgeben müsse. Und andere, die weniger Partei ergriffen, schlugen vor, daß man sich, nicht ohne den Gott zu beleidigen, an die Orakel von Amantia oder von Gnidus wenden müsse. Lange Zeit dauerten die Unterredungen, die von Zeit zu Zeit durch das stürmische Gelächter der Spiele, eine Canzonetta, die die Kühnheit im Hals gurgelte, die Ungeduld von Amor selbst und den Lärm, den mehr als einmal alle zugleich machten, unterbrochen wurde.

Schließlich siegte die Meinung der Wollust, welche sagte, ohne das Übel genau zu kennen, sei an kein Mittel dagegen zu denken. Deswegen müsse man eben hierher nach Kythera einen Kongreß der verschiedenen Nationen einberufen, in dem die Materie, die für die Gottheit zu Recht Anlaß so vieler Gedanken war, streng geprüft und diskutiert würde. Es würde übrigens genügen, die Gründe jener Nationen in Europa zu hören, die Oberhäupter bei dem Streit seien, deren Sichtweisen in Dingen, die die Liebe betreffen, am meisten voneinander abwichen und den anderen Nationen als Beispiel dienten. Man müsse bei einem solchen Kongreß die Frauen vor den Männern bevorzugen, weil es keine Gewohnheit der Männer sei, in Liebesdingen die Gefühle so weit sprechen zu lassen wie die Frauen. Von solchen Botschafterinnen sollten die verschiedenen

Liebssysteme und die Gründe für so viele Streitigkeiten deutlich dargestellt werden, und das alles sollte in der Gegenwart des Gottes stattfinden, der dann jenes auswählen würde, das zum Besten seines Reiches und der Welt diene.

Nachdem das Votum der Wollust angenommen worden war, wurde den Scherzen und Spielen, die wir Amoretten nennen, schleunigst der Auftrag erteilt, den Sterblichen den Willen der Gottheit mitzuteilen. Der schnellste von allen war im Fluge in Paris, wo er des öfteren den Gastmählern mit schäumendem Champagner, scharfsinnigen Bonmots und kurzen Anekdoten beigewohnt hatte. Der andere mit nicht so lebhaftem Geist begab sich nach England und wäre beinahe im Gedränge und Qualm von London verloren gegangen, und einer der flinksten, der gedankenvoll und fröhlich zugleich war, kam nach Italien, das er in kürzester Zeit durchmessen hätte, hätte er nicht zuweilen, verliebt in die Schönheit der Landschaft, den Flug verlangsamt.

Welche Dame wollte nicht zur Gesandten in Kythera gewählt werden, als man von der Ankunft solcher Boten und dem Auftrag, den sie hatten, hörte, welche Mittel wurden nicht für die besten gehalten, um zum Ziel zu führen? Nichts ließ man unbeachtet, gelehrte Diskurse, Lob von vorn und Tadel hinter dem Rücken, gegebene und nicht gehaltene Versprechungen und Intrigen aller Art.

In Frankreich wandten sich bald aller Augen auf Madame de Jasy. Und mit Recht. Ihr Ruf war allen anderen überlegen, wegen ihrer Gabe, die Modalitäten eines Mahls und eines Kleides übereinstimmen zu lassen. Einzigartig war bei ihr jene Art Geist, der die beste Gesellschaft auszeichnet. Und hochberühmt war sie für ihre Kunst, den Leuten die Einkäufe, die sie von Zeit zu Zeit machte, begreifen zu lassen. Möglicherweise würde sich ein neuer Liebhaber einbilden, dies sei Bescheidenheit.

Nach manchen Auseinandersetzungen kam man in England überein, Milady Gravely auszuwählen, eine belesene Dame von strengem Urteil, ganz zu schweigen von ihrem Geschick, den Tee zu servieren, der Meisterschaft, den Fächer zu handhaben und der Kunst, absichtlich zu husten.

In Italien gab es viele Verhandlungen und Umtriebe. Die gute Gesellschaft war in zwei Parteien gespalten, die einander nicht grün waren. Ein Teil war völlig den modernen Gepflogenheiten der Leute jenseits der Alpen hörig und wollte in allem, einschließlich der Sprache, das Air des Fremden annehmen, für die anderen stank alles, was nicht italienisch war, vielleicht außer der Art und Weise, sich zu kleiden. Und in der Strenge der Sprache und der Gefühle unterstützte er mit voller Macht die alte Würde des Vaterlands. Schließlich siegte nach dem Willen des Himmels und nach vielem Streit der bessere Teil, und unter allen Frauen Italiens wurde Madonna Beatrice ausgesucht, die außerordentlich versiert in der Liebestheorie der alten Schriftsteller war und in der Wissenschaft, ihre Kavaliere mit Wind zu speisen und sie notfalls mit Geschenken von alten Bändern und welken Blumen zu trösten.

Es fuhren also drei Damen davon, deren Vernunft und Mut eine so wichtige Angelegenheit anvertraut worden war. Der Reise von Milady Gravely widmete die Gazette von London kaum eine Zeile, in Paris vermehrte sich die Betrübnis über die Abwesenheit von Madame de Jasy nicht und in Italien ließ man zur Abfahrt von Madonna Beatrice eine Sammlung Sonette drucken. Verwitwet waren die Felder, vertrocknet standen die Blumen auf ihren Stengeln, und man sagte, daß die Welt verbraut sei, seit sie fehlten, und daß die Liebenden auf dem düsteren Weg des Lebens ohne Geleit umherirrten.

### 3

Schön war die Insel Kythera an jenem Tage anzusehen, als dort die drei Damen an Land gingen. So lieblich und lachend wurde sie vielleicht nie wieder gesehen, seit die Mutter Amors zum ersten Mal an ihren Strand getragen wurde. Ein ungewöhnliches Licht erhellte den Himmel, sanfter Wind bewegte die Wasser des Meeres, alles duftete, durchtränkt von den Blumen und Kräutern jener glücklichen Erde. Die Turteltauben, welche es lieben, ihre Nester auf jener Insel zu bauen, hörten nicht auf, ihre Liebesseufzer auszustoßen, jedes Tier besann sich an jenem Tag auf die Liebe, alles fühlte mehr als zu anderen Zeiten die Gegenwart des Gottes und nahm den schönen Frauen die Kraft, dem schlaunen Liebhaber zu widerstehen.

Hübsch mit Girlanden geschmückt und voller Volk waren die Säulenhallen, Flügel des Amor-Tempels, der, von einer reizenden Klippe aufragend, Landschaft und Meer ringsum beherrschte

Milady Gravely trug ein Moirégewand von schönem Silberweiß mit weiten kurzen Ärmeln, und alles an der Büste verschnürt, eine sehr feine Schürze vorne und eine pyramidenförmige Haube auf dem Kopf. Ein Jüngling, ihr Bruder, begleitete sie. Auf dem Weg dahin hatte er sich fast immer abseits gehalten, um den Tacitus von Gordon und die Reise durch Griechenland von Spon zu lesen, und auf jeden Fall hätte er gern das Vorgebirge von Azio und die Ruinen von Nicopolis sehen wollen, bevor er in Kythera landete.

Madame de Jasy hatte soviel Rouge im Gesicht, daß die Einwohner von Kythera es einander wie etwas Neues zeigten. Sie roch nach Lavendelwasser und anderen, alle der Olive verdankten Düften. Die offene Adrienne, die aus strohfarbenem, graziös mit silbernen Blümchen besticktem Taft war, und der kurze Unterrock behinderten nicht den Blick auf einen Teil des bestgeformten Beines, das Frankreich seit der Zeit Gabrielles je gesehen hatte. Ihr zur Seite waren drei oder vier Stutzer. Sie legte die Hand auf den Arm des einen, lächelte dem anderen zu, und winkte dem dritten. Und diese stolzierten einher, indem sie hübsche Sprünge in ihre Schritte einflochten, und sobald die Wonnen jener Insel auftauchten, führten sie Bagnolet und Marly ins Feld und fanden, daß die Einwohner Kytheras in Kythera Fremdlinge seien.

Der Reifrock von Madonna Beatrice war mindestens zwei Spannen weiter als der von Madame de Jasy, ihre Haube um mehr als das Doppelte höher und mit reichsten Bändern verziert. Ihre Haare waren kunstgerecht gelockt und halb von Edelsteinen bedeckt. Doch trotz so vielen Schmucks blieb sie schön. Eine große Schar von Galanen begleitete sie, einige gingen voran, andere folgten ihr, und alle waren eifersüchtig auf denjenigen, der zur Würde aufgestiegen war, ihr den Arm zu leihen. Unter diesen sah man einen parfümierten Siebzigjährigen gehen mit einem dünnen indischen Stock in einer Hand und mit einem Paar Handschuhe, das die höfliche Dame ihm zur Aufbewahrung übergeben hatte, in der anderen.

Nun war die Angelegenheit so geregelt, daß die drei Damen den Tempel betraten, sobald Amor mit seinem Komitee dort angekommen war. Er hatte sich in der Mitte auf einem goldenen Sitz niedergelassen, der von Myron gegossen worden war. Und wenn man ihn ansah, schien er sehr viel schöner als ihn Praxiteles jemals hätte abbilden können. Während die Damen die Knie vor ihm beugten, hörten sie nicht auf, einander aus den Augenwinkeln zu mustern. Jede hatte augenblicklich jede Einzelheit des Kleides, des Benehmens, des Blicks und jeden Fehler der anderen registriert. Während bei der schönen Begrüßung scheinbar alle lachten, schwieg man untereinander. Die Männer, welche den

Damen gefolgt waren, weil sie gern zuhören wollten, mußten den Tempel verlassen und wurden in einen danebenliegenden Saal geführt, in dem die süßeste Musik erklang und auf dessen Wänden man Gemälde vom Triumph des Amor sah. Und an diesem Werk fehlte nichts, weder die Pracht Paolos, noch die Lieblichkeit Raffaels, noch die Magie der Farbe Tizians.

Kaum hatten die Männer den Tempel verlassen, wurden die Damen auf drei dort vorbereitete, weiche Sofas gesetzt und vor Amor postiert. Und die Wollust wandte ihnen anmutig das Antlitz zu und sagte, daß die verschiedenen Nationen zwar uneins sein und untereinander wegen der Objekte ihres Ehrgeizes, einer Passion, die größtenteils durch die Phantasie der Menschen erzeugt würde, Kriege führen könnten, aber daß sie vereint und einig in den Systemen des Vergnügens sein müßten, eines Gefühls, das durch die Natur jedem Herzen eingepflanzt und das Band und die Seele des Universums sei. Der Gott wolle die Welt befrieden, sie müßten ihrerseits bei einem solch löblichen Tun mitwirken, indem sie treulich die Verschiedenheit der Meinungen vortrügen, die die Geister Europas trennten und dann in Demut den Willen der Gottheit vernehmen. Wegen der Autorität dessen, der diesen Kongreß zusammengerufen habe, könnten sie ahnen, daß dieser nicht wie so viele andere erfolglos sein dürfe. Durch den Anblick sodann und das Auftreten der Botschafterinnen, die dafür ausgewählt worden waren, könnten sie klar erkennen, wie groß bei den drei Nationen, die die schönen Länder Frankreich, England und Italien bewohnten, die Sorge um die eigene Ehre und die Feinheit des Urteils sei.

Bei solchen Worten fühlten die Damen in ihrer Brust eine Erregung, die vielleicht nicht kleiner war als jene, die die drei Göttinnen in den Tälern des Ida gefühlt hatten. Denn wenn man hier um die Palme der Schönheit kämpfen mußte, mußte man um den Ruhm des Geistes wetteifern, der eine Sache ist, die für uns viel eigentümlicher ist als die Gesichtszüge einer Person und die die klugen Frauen über die Schönheit selbst erhebt. Ohnedies war im Geist jener Damen das Interesse und die Würde der kultiviertesten Nationen Europas zu finden.

Aber um jedem Disput darüber zuvorzukommen, wer von ihnen als erste sprechen sollte, wurden drei Kartuschen, in denen die Namen der drei Damen aufgeschrieben waren, von der Wollust in eine kleine Urne gelegt. Nachdem eine Amorette sie ein wenig geschüttelt hatte, steckte eine andere die Hand hinein, und der erste Name, der herausgezogen wurde, war der Name von Milady Gravely. Der zweite war der der Madame de Jasy und so blieb am Grunde der von Madonna Beatrice. Und so begann Milady, nachdem sie sich gesammelt hatte, folgendermaßen:

„Nicht so fröhlich, wie es vor einer solchen Versammlung sein müßte, wird der Gegenstand meiner Rede sein, oh Gottheit, die ihr Reich in allen Teilen der Welt hat, außer auf unserer Insel vielleicht. Oh wahrlich unglückliche Insel, nicht so sehr, weil sie wenig von den Strahlen der Sonne getröstet wird, sondern weil es scheint, daß niemand den süßen Einfluß der Liebe spürt. Unbekannt unter uns ist die geistige Gemeinschaft des Mannes mit der Frau, unbekannt ist, daß er ihrer Meinung folgt und ein Wohlgefallen an ihren Neigungen hat, Gefühle, die doch mit uns geboren wurden und die dann durch jene Kunst verfeinert werden, deren Kompaß die geregelte Liebe zu uns selbst ist. Denn wenn die Galanterie das wahre Thermometer dafür ist, die Kultiviertheit der Nationen zu messen, so weiß ich nicht, welcher Titel der unsrigen gebührt. Ich weiß wohl, daß wir ein

gut Teil des Jahres neben einem kalten und schweigsamen Ehemann aufs Land verbannt leben, wo sich das ganze Martyrium des Mesenzius wiederholt, der in einer elenden Umarmung einen Leichnam mit einer lebendigen Person vereinte. Und geschieht es nicht mitten in London, daß wir unter den Blicken der Männer beständig Tantalusqualen erleiden? Wahr ist, daß auch diese zu unseren Abendgesellschaften kommen, aber kaum haben sie in unserer Gesellschaft ihren Tee getrunken, ziehen sie sich zum Gespräch mit einem anderen zurück. Und wir sind gezwungen, schweigend und allein Whist zu spielen und einen großen Teil der Nacht an einem Tisch einander gegenüber zu sitzen. Wenn sich die Frauen in heimlichen Wünschen verzehren, debattieren die Männer über öffentliche Angelegenheiten. Und wenn wir versuchen, ein Herz zu gewinnen, grübeln jene, wie man einen Minister aus dem Sattel wirft. Jeden Augenblick verfallen sie in erbitterten Streit über die Vermehrung des Verkehrs, über die Seeherrschaft und das Gleichgewicht Europas. Und nicht einmal durch den Auftritt von Milady Cé...e...try wird der parlamentarische Sturm beschwichtigt. Genau so geschieht es uns beim Mittagessen, wo wir den Vorschneider abgeben müssen, während sie zusammen mit der Speise an ihrer unverdaulichen Politik herumkauen.

Es ist jedem, der von unseren Dingen auch nur die geringste Ahnung hat, bekannt, daß der schlimmste Wind, der unsere Luft bewegt, von Osten kommt. Sine wegen ist besonders der November abscheulich, er läßt die Hypochondrie anwachsen, vernebelt das Gemüt und bringt auf seinen Flügeln das unerträglichste aller Übel mit sich, die Langeweile. Ihr werdet den Engländer unter dem feindlichen Atem schweigsam und nachdenklich sehen, quasi zornig auf sich selbst und anderen unzugänglich wie sein Vaterland, dieser isolierte Erdteil.

Ach, weh uns, Gott, daß für uns Frauen nie ein anderer Wind bläst, wenn man die Langeweile bedenkt, die uns nie verläßt. Mit uns reitet sie durch den Park, geht mit uns nach Vauxhall, zu jenen köstlichen Orten, die scheinbar dazu eingerichtet wurden, ein lebendiges Bild von Kythera abzugeben. Was noch? In die lärmende Fröhlichkeit der Bälle mischen sich Ernst und Langeweile. Die Füße derer, die mit uns tanzen, sind fröhlich, aber ihr Gesicht ist lustlos. Was hilft es, mit Industrie und Handel einen guten Teil der Reichtümer von Brasilien und Peru in unser Land gelenkt zu haben, wenn bei uns nicht die kulturellen Güter der gebildetsten Teile Europas eingeführt und eingebürgert werden. Was hilft es, daß ein neuer Jason, nachdem er die Welt umrundet hat, ein zweites Goldenes Vlies ins Vaterland bringt, wenn nicht ein neuer Theseus vom nahen Kontinent das herbeischafft, was wir besonders notwendig brauchen? Was hilft es endlich unseren Männern, die Sprache von Tullius und Demosthenes zu besitzen und mit ihnen in der eigenen Sprache zu wetteifern, wenn sie stumm sind, sobald es darauf ankommt zu sprechen. Die Engländer haben den anderen Nationen die Ökonomie des menschlichen Körpers gezeigt, die Anatomie der Seele, die ihn formt, das Gesicht der Erde, die wir bewohnen, die Wege der Planeten und sogar der Kometen, die mit uns zusammen um die Sonne kreisen. Aber sie vernachlässigen völlig diese Wissenschaft, um die sich mehr als alle anderen Gedanken und Studien drehen, daß Amor die Mitte und die Freude der Welt, daß er der Herzentropfen ist und die Süße, die vom Himmel in den Kelch des Lebens gemischt wird, um ihn den bitteren Trank trinken zu lassen.

Und daß es so um uns steht, haben wir am meisten unseren Catos zu verdanken und unseren hohen Herren, die geschworene Feinde der Liebenswürdigkeit

sind. Unaufhörlich predigen sie der Jugend und sagen, daß der Mann verweichliche, wenn er den Frauen huldige. Die Strenge der Sitten sei das Palladium der Freiheit und der Konstitution unserer Politik. Es widerstrebe einem englischen Herzen, Gedanken und Wünsche zu hegen, die nicht römisch seien. Daher kommt es, daß diejenigen unserer jungen Leute, die auf Reisen eine gewisse Färbung ausländischer Liebenswürdigkeit angenommen haben, aus Furcht davor, beschmutzt zu erscheinen, sie sich im Wasser des Armelkanals abwaschen, bevor sie London betreten. Immer mehr schlägt jene Wildheit der Sitten bei uns Wurzeln, wegen der wird seit langer langer Zeit in der Welt berüchtigt sind.

Wenn nun einer unserer Jünglinge, der vielleicht die Reden der Alten vergessen hat, dennoch den Abendgesellschaften und Bällen beiwohnt, um uns den Hof zu machen, werden die Einfältigen seinen Worten glauben. Sehr bald verfliegt und entschwindet jede ihrer zärtlichen Empfindungen; kaum entsteht ein Gefühl in ihnen, verlöscht es wieder. Und diese Eintagsliebhaber gehen davon und ersticken schleunigst in den Armen einer Pyrrha das Feuer, das in ihrem Geist der Anblick Sulpizias entzündet hat.“

Nach diesen Worten machte Milady eine Pause, weil ihr Blick getrübt war. Sie zog ein Fläschchen mit englischem Salz aus der Tasche, führte es drei oder vier Mal an ihre Nase, und begann dann wieder:

„Ach, nun bin ich fast unwillkürlich zu dem gekommen, wovon zu schweigen schöner wäre! Es ist zu viel, oh Gottheit, und steht vollkommen in Gegensatz zu deiner Ehre und Glorie. Ein großes Viertel von London, einst Asyl der Erbauung und der Frömmigkeit, ist gegenwärtig die Höhle einer traurigen Generation von Frauen, die aus deiner Gunst ein abscheuliches Geschäft machen und die inmitten der von Bacchus erregten Tumulte mit skandalösen Handlungen aller Art die geheimsten Mysterien profanieren. Hier verbringen unsere geehrten Jünglinge die Nächte im Prassen und Huren und vergessen, gepanschten Wein trinkend, den Kult der wahren Liebe. Die Sonne des folgenden Tages sieht, daß sie sich kaum auf den Beinen halten können, entstellte Bläße, mit Furchen im Gesicht wegen nächtlicher Ausschweifungen....Um dann ihre Mannhaftigkeit zu rechtfertigen, ja, zu preisen, führen etliche von ihnen göttlich genannte Sentenzen Catos an, die aus dem Lupanar einen Tempel machen, und gewisse andere Stellen jenes von ihnen favorisierten Poeten Horaz, die wirklich eine Qual für keusche Ohren sind. Es fehlt heute nur noch, daß man diese sündhaften Frauen in einer Republik sieht, deren Gesetze uns ein neuer Plato diktiert hat, und auf den Plätzen die Marmorstatuen der Floras und Phrynen, wie es in Griechenland und Rom geschah, als ihre Breiten vom Laster und von der Entartung der Sitten heimgesucht wurden.

Die Krankheiten, die der bittere Preis für jene nächtlichen Orgien zu sein pflegen, müßten doch solche zum wahren Kult zurückbringen, die so oft Märtyrer des falschen geworden sind. Und wir glaubten schon, daß die Irregeleiteten auf den rechten Weg zurückkehren und daß diese den anderen als Spiegel dienen würden, damit sie in Zukunft nicht vom Weg abkämen. Jedoch – wie weit geht nicht die Bosheit der Menschen?– sie fanden heraus, wie man sicher zwischen den Gefahren wandeln kann, nicht anders als Minerva, die in der Schlacht mit der Agide gegürtet auftritt, und die Ungestraftheit macht, daß sie mehr als je toben und daß die Verbrechen triumphieren.

Oh, wie oft habe ich unsere alten Ladies von den glücklichen Tagen Karls II. schwärmen hören! Die Nation wurde zu jenen Zeiten draußen gefürchtet und war

zu Hause mächtig. Damals wurde dein wahrer Kult unter uns verstanden und praktiziert. Die letzten Jahre von Anna erlebten leider den Verfall der Galanterie zusammen mit dem unserer Insel. Die Taten Malbroughs sind für uns schon fast vergessen. Und der *Raub der Locke* Belindas ist nichts anderes als ein Bild der entzückenden Lebensweise vergangener Zeiten, wie es die Berichte vom Goldenen Zeitalter für die anderen Völker sind.

Wann werden im gegenwärtigen Chaos die Samen des Lichtes keimen und in unsere Nebel den Tag zurückbringen? Wann, oh Gott, wird dein süßer Zauber auch für unseren Himmel gedacht sein und von uns gefühlt werden? Oh Gott, habe einmal Mitleid mit der Blindheit und Unwissenheit der Engländer in dieser Angelegenheit, die von allen die wichtigste ist. Noch heute wirft den Blitz und vernichte die sündigen Frauen, die deine Feier zu profanieren wagen und die Grund für so viele Übel in der Welt sind. Oder lasse mit jener süßen Kraft, der nichts in der Welt widersteht, den Geist unserer Männer hell und ihre harte Brust weich werden, leite sie zu Gedanken, die sich mehr für den schicken, der in der kultivierten Gesellschaft lebt. Aber wenn sich endlich unsere Männer vielleicht gegen deine Gesetze sträuben und sich rühmen würden, trotzdem, getrennt vom Rest der Welt und deinem Reich, im Irrtum zu verharren, zeige ihnen an den Wirkungen deiner Gerechtigkeit, was und wie groß das Gewicht deines Zorns ist. Und erinnere dich daran, daß mit Eifer zu zögern, den kennzeichnet, der mit seiner Macht den Staat nicht aufrecht erhalten kann.“

Hier schwieg Milady und vielleicht würden einige Tränen ihrem Auge entwichen sein, wenn sie nicht die Mannhaftigkeit der englischen Frau auf der Pupille zurückgehalten hätte. Aber Madame de Jasy, der es tausend Jahre zu sein schienen, bis Milady ihr Geschwätz beendete, machte eine schiefe Verbeugung. Und aus Gewohnheit ein wenig stammelnd, begann sie folgendermaßen:

„Ich weiß sehr gut, daß ich Fortuna viel verdanke und daß sie sehr gütig war, mich im schönen Land Frankreich geboren sein zu lassen. Aber nun, da ich die gerechte Anklage Miladys gegen ihr Vaterland gehört habe, verstehe ich es besser als je. Ich begreife, oh Gott, daß du für uns deine süßesten Pfeile aufbewahrt und aus uns deine liebste Nation gemacht hast. Gewiß hast du aus keinem anderen Grunde die Blüte Europas hierher kommen lassen, als deswegen, feierlich zu entscheiden, daß der Kult, den wir dir weihen, ebenso wie unsere Sprache und unsere Mode von jeder Nation übernommen und gefeiert werden muß.

Aber werde ich es auszusprechen wagen? Wir sind keineswegs der Bevorzugung unwürdig, die es dir gefällt, uns zu erweisen. In welcher Sprache werden die Annalen deiner Taten besser beschrieben als in unserer? In unserem Theater, der Schule der guten Sitten, hast du für immer deinen Thron und deine Krone. Durch das Werk unserer Schriftsteller wird dein Lob den fernsten Völkern zugetragen und durch diese wird dein Imperium gewaltig vergrößert. Nichts sage ich von unseren eleganten Soupers, denen du mit Wohlgefallen beiwohnst und die ein so geeigneter Ort und eine so günstige Gelegenheit für deine liebsten Triumphe sind.

Wir sind es doch, oh Gottheit, die aus dem Liebesdienst das Aufdringliche und Widerwärtige verbannten, so wie wir schon die Förmlichkeit und das Zeremoniell aus der guten Gesellschaft vertrieben haben. Diese lästigen Lebensweisen wurden den fremden Völkern oder unseren Menschen in der

Provinz überlassen, die noch die Cassandra und die Astrea lesen. Und man kann wohl sagen, daß man nur in Paris lebt und daß man außerhalb von Paris bloß vegetiert.

Tatsächlich, was für ein charmantes Bild von sich gaben jene glücklichen Liebespaare von einst ab, die sich in ihren Gesprächen ständig in langen Ergüssen ohne Ende ergingen. Sie lieferten sich dank ihrer Delikatesse ständig Gefechte, sie bestanden nur auf übertriebenem Ehrgefühl, Klagen und Eifersüchteleien, Dinge aus gotischer Zeit, als es, wie die Sage geht, sogar ein Parlament und Gerichtshöfe für Liebende gegeben haben soll. Alter Plunder der Liebesmetaphysik sind die Ketten, die Kerker, die metaphorischen Tode der Liebenden, der Krieg, den sie ständig zwischen der Vernunft und dem Gefühl führen.

Das ist nicht die Sprache des Herzens, noch der Ton, mit dem du, Amor, jene Verse diktiert hast, die Tibull seufzte.

Was nun? Wollen wir mit Schwierigkeiten und Dornen die Liebespraktiken in einem Jahrhundert behindern, in dem die seltsamsten Wissenschaften verständlich geworden sind? Soll die gleiche Hand umstandslos den Kompaß und die Leier handhaben und sollen Descartes und Newton mit einer Marquise bei ihrer Toilette philosophieren?

Doch uneinsichtig sind jene, die die Herzensneigungen der genauesten Analyse unterziehen wollen, die die Qualität der Personen, welche die Gabe besitzen zu gefallen, aufs Strengste prüfen, und der Meinung sind, daß die Leidenschaft der jüngste Sproß der Reflexion sein muß. Elende, die die Gegenwart verlieren, indem sie die Wirklichkeit scheuen, und beim Denken die Tage einbüßen, die ihnen gegeben wurden, sich zu vergnügen. Sie wissen nicht, daß die Freundschaft langsam ist und die Liebe von Natur aus plötzlich, daß es zwischen der einen Seele und der anderen Beziehungen und Sympathien gibt, durch die die Seelen unverhofft zusammenwachsen, Stiche des Unwägbareren, das so große Wirkungen hervorruft und das man mit Worten nicht erklären kann.

Welche scheue, zäh an alten Konventionen festhaltende Frau würde nicht beim dritten Mal, bei dem sie sich mit einem Mann à la mode in Paris befindet, ihre Meinung ändern. Er ist ein Liebling von Mars und nicht weniger von Venus. Martini und Scheffling werden ihn um die Wette mit ihren Gaben bereichern. Die Grazien und Marcel werden ihm die Bewegungen des Körpers beibringen, Crébillon und die Musen die Geisteshaltung. Als Erfinder neuer Moden und Wörter, feinsten Kritiker der Lächerlichkeit, von Bonmots sprühend, ist er Schiedsrichter des Frohsinns und Entzücken der Soupers. Sag selbst, oh Gottheit, was helfen gegen einen solchen Mann Vorsätze und Nachdenken, wenn du, der du Amor selbst bist, dich in der Liebe auskennst?

Die Auswirkungen unserer Neigung müssen ohnehin ein Preis sein, den wir dem Verdienst zollen und kein Tribut, den man dem Verfolger zahlt.

Und gut für uns ist, so wenig wie möglich eine Neigung aufzuschieben, die zur Glückseligkeit führt. Du, oh Gott, kennst wohl jene kleinen Tempel, die rings um Paris weit vom Lärm und profanen Blicken von denjenigen errichtet wurden, die unter uns den größten Ruhm der Liebenswürdigkeit besitzen. Sie wetteifern darin, die exquisiteste Kunst Europas und die Weichheit Asiens zu ehren. Dort hast du, Amor, Boskette, Schlupfwinkel, Sofas und Altäre aller Art. Nachdem die schönen Frauen die Tuilerien und die Oper mit sich selbst geschmückt haben und dort die Huldigung des Publikums entgegengenommen haben, lassen sie sich, vom Geheimnis geleitet, dorthin führen und huldigen und opfern dir, von

## 6

der Nacht beschützt, im Geheimen. Die Wollust hat im Tempel den Vorsitz, und sie erfindet, ändert und ordnet alles, um deinem Kult am besten zu dienen und ihn lieb und teuer sein zu lassen. Jeden Tag wirst du, oh Gottheit, mit neuen Rosen bekränzt und stets mit Rosen ohne jeden Dorn.

Ich weiß wohl, daß unsere Liebhaber nicht zu den schweigsamsten gehören und jene Vergnügen für fade halten, die man nicht den Ohren von mindestens zehn oder zwölf ausgesuchten Freunden anvertraut hat, ein leichter Fehler maßloser Leidenschaft oder der Eitelkeit, deren Ursache am Ende wir sind; kleine Schläge unserer Liebhaber, die wir uns selbst verzeihen müssen.

Jene Nation, die weder gehorchen noch frei sein kann, die immer bewegt ist, wie das Meer, das sie umgibt, welche wahre Lust kann sie genießen, wenn ihr Herz an dem, was sie Vergnügen nennt, keinen Anteil hat? Und welche wahre Freude können jene raffinierten Opfer ihrer Phantasie jenseits der Berge haben, wenn ihr Herz von jener verbotenen Passion ständig gequält wird, die in alle Süßigkeit ihre Bitternis mischt und durch die Amor das Aussehen und die Gestalt des Hasses annimmt? Für uns, geboren im Schoß der Kultiviertheit und der Vernunft, ist Amor ein feiner Kommerz der Seelen mit Hilfe der Liebenswürdigkeit des Geistes und der Persönlichkeit, eine ständige Wiederholung von Begehren und Vergnügen.

Unsere Freuden werden nie von Übersättigung heimgesucht, dank unserer Offenherzigkeit sowohl bei der Erklärung des Endes unserer Liebe als bei der des Beginns. In der Brust der Sterblichen können die Passionen nicht ewig Wurzeln schlagen. Je lebhafter die Flamme ist, um so schneller verlöscht sie. Aber wir hören nicht auf, deinen Gesetzen zu gehorchen, auch wenn uns dieser oder jener Affekt fehlt. Zu jeder Zeit waren die Ufer der Seine voll von Paladinen, und die Mode, die Königin aller Dinge, erhebt nach Gutdünken mal den einen, mal den anderen von ihnen zu den höchsten Ehren. Wo er danach auch immer erscheinen mag, gewinnt er den Beifall und die Herzen.

Mit der Abwechslung und Neuheit der Dinge, die sie ans Licht zieht, entzündet sie immer wieder das Liebesfeuer in unserer Brust. Die Langeweile, die Tochter der Gleichförmigkeit, kann unter uns niemals Fuß fassen. Der Volk nennt uns flatterhaft, weil wir bei jeder Kleinigkeit Gedanken und Wünsche ändern. Aber für den, der richtig urteilt, ist das nicht so, und besonders du, oh Gott, würdest sie nicht für diejenigen halten, die deinen Willen beachten, denn neue Liebesverbindungen herstellen, bedeutet nichts anderes, als dir öfter die Ehre zu erweisen.

Der galante Ovid, der würdig wäre, unter uns geboren zu sein, sah schon ein schwaches Licht der wahren Liebeskunst. Durch seine Schriften schimmert eine solche Kenntnis des Herzens und eine solche Feinheit des Gefühls, daß die liebenswürdigsten Geister Roms ihm unter allen die Palme überreichten. Und er verdiente es wohl, seiner Nation voranzuschreiten, aber diesem unseren Jahrhundert und unserer Nation war es wirklich vorbehalten, auch eine solche Wissenschaft zur Vollendung zu führen und die Art und Weise zu finden, durch die Herz und Verstand stets miteinander übereinstimmen und sich in eine nettere, vergnüglichere und quasi liebenswertere Liebe verwandeln würden.

Maßvolle Züchter der schönen Pflanze haben ihren Stamm von schlechten Auswüchsen und unnützen Schößlingen gereinigt und so allein jene Zweige konserviert, die sie schön und fruchtbar machen und Blüten und Früchte zugleich tragen.

Oh Amor, der du in Gesellschaft von Minerva und Apollo seit langem seinen Sitz in Paris hast, du inspirierst das. Und du könntest kein offensichtlicheres Zeichen von der Sorge geben, die du für das allgemeine Wohl trägst, als daß du jede Nation unter die Gesetze zwingst, die du uns diktiert hast, als daß du sie in jedem Land zum Gemeingut machst und mit unserer Lebensweise und Sitte die ganze Welt veredelst. So daß dort, wohin unsere Waffen noch nicht gekommen sind, unsere Künste eindringen. Und zusammen mit diesen sei unter jedem Himmel jene Form der Herrschaft aufgerichtet, mit der es dir gefällt, das Herz der Sterblichen zu regieren.“

Als Madame de Jasy, die bereits die Zustimmung jener Versammlung gewonnen hatte, ihre Rede beendet hatte, begann Madonna Beatrice mit beherrschter Miene und matronenhafter Würde folgendermaßen:

„Lange Zeit war ich im Zweifel darüber,

‘O Amore, o seme d’ogni ben fecondo,  
E quel che informa, e regge, e serba il mondo’  
(Oh Amor, oh fruchtbarer Same alles Guten,  
Und das, was die Welt leitet, regiert und bewahrt.)

lange Zeit war ich im Zweifel darüber, sagte ich, was größer sei: die Ehre, die mir zuteil wurde, im Namen Italiens zur Botschafterin in Kythera ernannt worden zu sein, oder das Gewicht der Last, die mir aus diesem Grund auferlegt wurde. Wenn der Glanz des mir verliehenen Amtes einerseits meinen zweifelnden Geist vorantrieb, zog ihn andererseits die ganze wahre Erkenntnis der Schwäche meiner Kräfte zurück; so wie die Meereswellen, von verschiedenen Winden gepeitscht und angetrieben, einmal vorwärts und dann wieder rückwärts wogen, so wogte meine Seele, quasi von einem inneren Gewittersturm erregt, auf und nieder, da sie keine Standfestigkeit in sich hatte. Und da ich solche Überlegungen pflog, schien es mir, ich müßte ein Amt und eine Aufgabe scheuen, die eine Last für stärkere Arme als die meinen wäre. Da tauchte ein Gedanke in meinem Geist auf, der mich von allen Zweifeln erlöste und mir sagte, daß ich, weil ich einen so gerechten Fall von Liebe vor Amor zu verhandeln hatte, das Plädoyer im Vertrauen auf ihn beginnen müsse. Weil er, wenn es ihm gefällt, rustikale Schalmeien den gelehrtesten Zithern ähnlich machen kann, würde er mir, wie im Gebet

Con le ginocchie de la mente inchine  
(auf den gebeugten Knien des Geistes),

die Stimme und die Worte geben, deren es zu einem solchen Zwecke bedarf. Es ist schon lange Zeit her, oh Gottheit, (was mag der Grund dafür sein? Die Niederträchtigkeit unseres Geistes oder die besondere Feindschaft, die in unserem Zeitalter vom Himmel kam?) daß in Italien in die Liebespraxis so viel Unordnung und Skandale aller Art eingetreten sind. Obwohl Verteidiger und Verfechter des Kultes nicht fehlen, der dir, oh Amor, gebührt, ist dennoch zu befürchten, daß von der Begierde der meisten alle anderen mitgerissen werden. Soviel Macht hat über unser Gemüt das schlechte Beispiel, so sehr ist die Natur der Menschen zum Bösen hingeneigt.

## 7

Da nun die verbotenen Gewohnheiten beredsam von Milady dargestellt und die Maximen mit so viel Geist von Madame formuliert worden sind, habe ich mich entschlossen zu klären, wo die Quellen der trüben Wasser sind, die unsere süßen Felder überschwemmen und alles mit Schlamm und Sand bedecken. Hier ist der wahre Tempel Amors verlassen, dort ist er geschändet. Hier ist der Kult der Liebe dem Kult der alten Ägypter ähnlich, die, wie die Historiker sagen, den schmutzigsten Tieren die Ehre der Opfer erwiesen, dort ist der Kult der Griechen, die die menschlichen Dinge auf die Götter übertrugen und nach ihrem Bild gestalteten. Aber betreffs eines solchen Beispiels von Unordnung, wie sie in England regiert, und weswegen auch einige unter uns abgeirrt sind, wird jeder kleinste Strahl von Vernunft, der bei ihnen aufscheint, genügen, sie auf den rechten Weg zurückzubringen. Eine nicht so leichte Aufgabe ist es dagegen, die Maximen der Franzosen auszurotten. Unglaublich, aber wahr ist, daß sie in so kurzer Zeit unter uns Wurzeln schlagen konnten. Über dem Zaun dieser neuen Schule steht geschrieben: Genuß ohne Leid. Sehr breit und bequem ist der Eingang, schmeichelnde Anmut innen und außen; schöner nie waren die Paläste von Armida oder Alcina. Es ist kein Wunder, daß deswegen von überall her alle Leute dahin laufen, daß sie solche Güter nutzen wollen, und daß sie von solch einem Netz gefangen und gefesselt werden. Aber ach! welchen vernünftigen Begriff vom Vergnügen ohne jedes Leid können sich jene im Geist bilden? Wenn es doch wahr ist, und es ist sehr wahr, daß man eine Eigenschaft nur durch ihr Gegenteil erkennt, mit dem sie stets notwendig verbunden ist, wie wird man jemals das Vergnügen erkennen können, das durch die Gegenwart des geliebten Gegenstands verursacht wird, ohne den Schmerz, seiner verlustig zu gehen? Im Gegenteil, je vollkommener das Objekt ist, sagt ein sehr gewichtiger Autor:

Più senti il bene, e così la doglianza.  
(Je mehr du das Gute fühlst, um so größer ist das Leid.)

Und doch sehen diese Neuerer, die sich anmaßen, die Liebesgesetze zu reformieren, nicht, daß der, der aus dem Liebesdingen die Schmerzen und Seufzer verbannen will, notwendigerweise auch die Lust und die Freude verbannen muß. Obgleich die Leiden der Liebe süß sind, süß die Seufzer, süß die Tränen, sieht man hauptsächlich den Zweck, den man beim Lieben erreicht. Wohl wissen das jene, deren Geist du, oh Gott, die Flügel gespannt hast, durch die man sich zu jenen Vergnügen erhebt, die immer Gefallen erregen und erfreuen, aber niemals sättigen. Im Stern unserer Geburt, von dem unsere Seelen hinabstiegen, und vielleicht im dritten Himmel lag der Ursprung jener Glut, die im hellsten Feuer leuchtet und lodert, wenn es eben diesen Seelen geschieht, sich hier zu begegnen, Seelen, die sich droben schon sehnsüchtig ansahen, bevor sie mit dem irdischen Leib bekleidet und beschwert wurden. So wird von uns im Lieben nichts anderes gesucht, als sich mit dem geliebten Gegenstand zu vereinigen und zum ursprünglichen Zustand der Glückseligkeit zurückzukehren. Indessen wirft jede Seele auf die andere die Strahlen desselben Sterns zurück, von dem sie beide gekommen sind und diejenigen, denen es gegeben ist, besser zu unterscheiden, sehen nicht mit den physischen Augen auf die sterblichen Schönheiten, sie sehen sie quasi als Bild, als Spiegel des Himmlischen. Gleichsam als wären sie

Sono scala in Fattor, chi ben le estima.  
(Eine Stufe zum Schöpfer für den, der sie wertschätzt)

Diese Wahrheiten, die schon vom göttlichen Platon gelehrt wurden, wurden nach langer Zeit durch die größten Sänger Dante und Petrarca der Welt zurückgegeben. Einer der beiden besang seine reine Flamme für Bice, und in Prosa und Versen ließ er sie in aller Augen glänzen. Der andere, *einundzwanzig Jahre lang brennend*, besang begeistert seine Laura und ebenso und noch mehr besang und beweinte er sie als sie tot war. Sie folgten jenen hohen Geistern, Meistern derer, die wissen. Und auf gleicher Stufe mit den ersten beiden steht Messer Pietro Bembo, jener feine Geist, der danach mit seinen sehr gelehrten und zierlichen *Asolani* den Schiffern auf dem Ozean der Liebe einen gewissen Stern zeigte, das Zeichen des indischen Steins, weshalb wir sicher und zu jeder Zeit Segel und Ruder dorthin richten können, wohin es unser Heil am meisten verlangt.

Darüber hast Du, oh Gottheit, nachgedacht, und von daher leitet sich die wahre Schule ab, die Dir mit dem schönen Stil Ehre gemacht hat. Sie verbannten aus der Welt jene Liebe

Che nacque d'ozio e di lascivia umana,  
Fatto signor e dio da gente vana.

(die aus Müßiggang und menschlicher Unzucht hervorging und von eitlen Leuten zum Herrn und Gott gemacht wurde)

und stattdessen wurde jene Liebe wieder auf den Thron gesetzt, die sie in den irdischen Dingen die ewige Schönheit suchen läßt, die das Abbild des höchsten Schöpfers ist, nicht unsere hinfälliges und gebrechliches, nicht die sterbliche Hülle, die vorübergeht und nicht dauert. Unsere Leidenschaften wurzeln in der Tugend, die in sich selbst unveränderlich und eins ist, und nicht in der wandelbaren Mode, deren Gestalt und Antlitz jener neue Proteus täglich wechselt. Und aus dieser Tugend beziehen sie Kraft, Nahrung und Zunahme, ebenso wie unsere Liebenden von ihr Beweise von Beharrlichkeit, Treue und Selbstverzicht geben.

Deswegen geht unsere Liebe nicht schwach und hinfällig vorüber, sondern sie hat eine solche Standhaftigkeit und eine solche Stärke in sich

Che morte solo fia, ch'indi ne snodi.  
(die allein der Tod erzeugt, der sie sogleich davon erlöst.)

Man kann vor profanen Leuten kaum sagen, daß unsere Verehrer nur auf uns schauen, für uns leben, nach uns seufzen; daß sie, wenn eine schöne Frucht in ihnen erzeugt wurde, erkennen, in uns sei der Same dafür entstanden; daß in diesen niemals Gedanken entstehen, die unserer Unschuld Schimpf antun; daß ein Blick ausreichender Lohn für einen fünfzehnjährigen Seufzer ist; und daß es ein besonderes Privileg der wahren Vergnügen ist, die von dir, oh Amor kommen, daß die Jünglinge teilnehmen können, die unter frischer und glatter Haut weißhaarige Gedanken verbergen, ebenso wie die Alten, deren Seele, die im körperlichen Schleier weniger gefangen ist, viel einfacher in die Höhe aufsteigen und fliegen kann. Aber das, worüber man nie genug sagen kann und das notwendigerweise jeder bekennen muß, ist die Ehre und der höchste Ruf,

## 8

den die tugendhaften Frauen erwerben, welche von den wahren Liebenden in ihren Gedanken an die höchste Stelle gesetzt werden.

Tatsächlich werden die Namen jener glücklichen Frauen, die von keuschen Poeten gefeiert wurden, immer noch von den liebenswürdigen Seelen und dem Ruhme geliebt. Und obwohl ihre schönen Augen schon seit langer Zeit geschlossen sind, sprühen sie immer noch Funken. Dagegen sind Schmerz, verächtliche Geringschätzung und Tadel schließlich die bitteren Früchte jener Leidenschaft, deren Ruf die Ehrlosigkeit und die Unbeständigkeit sind, die den Mann zum schmutzigen Sklaven des Irdischen macht, jener Leidenschaft, die die Erzeugerin der Laster, Herrin leerer Gemüter und einer schwindenden Vernunft ist..

Oh, schwankende und ungewisse Natur der menschlichen Dinge, die du unfähig bist, ruhig an einem Ort zu verharren, und dich um so williger zeigst, dich mitreißen zu lassen, du müßtest fester und unbeugsamer sein. Italien fühlte wirklich in den goldenen Zeiten Bempos den glückbringenden Segen des Himmels, der sich ihm damals gütig erwies. Die Musen hatten Euch die Heimstatt bereitet, für alle schönen Künste wurden damals anmutige und reine Stilformen gefunden, und besonders nach Petrarca erhoben sich überall gute Deuter der Liebesgedichte. Sie waren sich im Geist so einig und zeigten eine so große Harmonie in ihren Äußerungen, daß es scheint, als habe dasselbe Herz alle ihre Abhandlungen geschrieben, als habe eine einzige Feder sie geschrieben. Quasi als Sterne glänzten an unserem Himmel Colonna, Quirino und Gamba, in denen friedlich so viel Schönheit und Anstand verbunden waren, daß in ihren Seelen niemals ein Sturm aufkam. An den Höfen Italiens gab es tüchtige Fürsten als Gründer von Akademien und Veranstalter schöner Spiele des Geistes. Dort entstanden Vereine, in denen über die Kunst des Liebens diskutiert wurde, dort wurde Unterricht gegeben, dort hatten die feinsten Geister Lehrstühle; und in den gelehrten Abendgesellschaften disputierte man darüber, was unsere Schritte am besten auf den Weg zur Wahrheit lenken kann. Fortuna, die Unholde, beneidete sehr bald unsere große Glückseligkeit und plötzlich aus dem Gleis tretend, zerstörte sie im folgenden Zeitalter zusammen mit der Kunst Apollos elendig die Kunst zu lieben. Schuld daran hatten, darüber gibt es keinen Zweifel, die Frauen von damals, die sich nicht Laura und Bice zum Vorbild nahmen, auf die Weise, wie diese sich jene des überlegenen Zeitalters zum Vorbild genommen hatten; sie liebten ebenso die Poeten, die selbst wieder die schönen Spuren von Petrarca und Dante verließen, vom rechten Pfad abkommen. Aber warum soll man sich an das Unglück vergangener Zeiten erinnern, wenn die traurige Beschaffenheit der gegenwärtigen bedrängt und den Blick auf sich zieht? Nie erwiesen sich die Sterne so erzürnt auf Italien, wie sie es heute tun, nicht einmal barbarische Völker, die von Süden oder Osten zu uns kamen und gegen Italien wüteten, sondern sie beißen wild in ihre Brust und quälen unendlich ihre eigenen Kinder. Nachdem sie jeglichen Respekt verloren haben, würden sie jede Verehrung für Dinge, die einst am meisten verehrt wurden, jede alte und angeborene Sitte beflecken wollen, wenn sie soviel Kraft hätten, wie sie an Bosheit besitzen. Sie würden jene Wörter und jene Formen des Sprechens benutzen, die von unseren Autoren in der Blüte des Trecento, dem reinen Goldenen Zeitalter, niemals benutzt wurden. Und was die Sitte, den schönen Frauen zu huldigen, und die Lebensweise betrifft, würden sie das praktizieren, was in den besten Zeiten des berühmtesten Hofes, den dort jene tapferen Montefeltre in Urbino zwischen der Foglia und dem Metauro hielten, niemals

ausgeübt wurde. So scheint es, daß ein sehr großer Teil unserer Männer, die in allen Dingen zu Sklaven fremder Gewohnheiten gemacht wurden, heutzutage erröten und sich beleidigt fühlen würden, in dem schönen Land geboren zu sein,

Che Appennin parte, e'l mar circonda e l'Alpe,  
(Das der Apennin teilt und das Meer und die Alpen umringen),

und Söhne dieses Vaterlandes zu sein, in dem sich die besten Studien ein Zuhause suchten, wo die Welt lernte, sich zu zivilisieren, das einmal über alles die triumphierende Hans ausstreckte und den Nationen Gesetze, Sitten, Künste und die Sprache gab.

Ach, stärke doch, mein süßer Herr, die Tugend deiner wahren Verehrer, denn du vermagst es. So daß es ihnen glückt, die alten Sitten nach Italien wiederzubringen, deinen Kult zu seinen Ursprüngen zurückzuführen, die alten Meister wieder auf ihren Thron zu setzen, vor allem Platon, der durch seine große Weisheit sich den Titel „göttlich“ verdient hat. Es wurde richtig gesagt, es sei besser, sich mit ihm zu irren, als mit allen anderen recht zu haben. Dann, oh Gottheit, wird von allen Völkern die Natur deines reinsten Feuers erkannt werden, das, an unserem Geburtsstern entzündet und auf der Erde angekommen, von keuschen Seufzern belebt und von süßen Tränen gemäßigt wird; das sich nicht von grober Lockspeise nährt wie das der Engländer und das nicht wie das der Franzosen beim kleinsten Windstoß verlöscht. Und durch keinen anderen Grund verbleiben jene tapferen Nationen noch immer im Irrtum als dadurch, daß sie von den falschen Bildern des Wahren verführt, den Schatten als festen Gegenstand behandeln, dadurch, daß sie nie die Süßigkeit geschmeckt haben, die dem zu schmecken gegeben wurde, dem das Los jenen liebenswürdigen Habitus geschenkt hat, der seit ewig der Seele eingeflößt ist und allein den Namen Liebe verdient, so wie derjenige, der, indem er von den niederen Dingen Abschied nehmend und sich in die Höhe schwingend

A noi mostra la via, che al cielo conduce  
(Uns den Weg zeigt, der zum Himmel führt).

Hier beendete Madonna Beatrice ihre Ansprache, während der Madame de Jasy mehr als einmal, nicht ohne Gebärden und Verrenkungen zu machen, hinter ihrem Fächer gelacht hatte. Milady Gravely behielt immer noch jene Haltung bei, die sie am Ende ihrer Rede angenommen hatte.

Amor auf seinem Thron hob ein wenig seine rechte Hand, und alle verstanden, was er mit diesem Zeichen sagen wollte. Worauf die drei Damen, die sich schon erhoben hatten, beiseite traten. Und dann streuten zwei Amoretten über einen Altar einige Körner des erlesensten Harzes, das von den Bäumen Kytheras destilliert worden war. Dieses erhob sich in dichten Wölkchen, erfüllte den Tempel mit süßem Duft und entzog den Gott den Blicken der drei Damen.

Der Rat stand schweigend da und erwartete das, was Amor bestimmen würde. Dann sagte er, daß die von der Wollust angeregte Idee wirklich die beste gewesen war, wie die Wirkung es klar zeigte; daß durch die Botschafterinnen die Verhältnisse, in denen sich die Liebesangelegenheiten in den verschiedenen Teilen Europas befänden, richtig dargestellt worden seien; daß dort tatsächlich eine große Unterschiedlichkeit der Meinungen und Gefühle zwischen den Nationen, die die schönsten Teile der Welt bewohnen, bestünde; daß dennoch



jede Nation das zum Ziel habe, was doch das letzte Ziel sowohl des gemeinen Volks wie der Spekulationen der Weisen sei, nämlich das Vergnügen; daß die einen einen Weg und die anderen einen anderen einschlugen; daß alle mehr oder minder in den Mitteln irrten, die sie anwendeten, um das Ziel zu erreichen; und daß keiner ins Schwarze treffe; daß vom wahren Vergnügen jene wenig oder nichts verstünden, die in einem Land, das sich völlig den Staatsgeschäften und dem Handel verschreibe, es mit dem Preis des Goldes zu erkaufen glaubten; daß die Liebe gegen Liebe eingetauscht werden müsse und nicht gegen etwas anderes; daß man endlich von jenen, die ständig dabei sind, herumzusummen, ohne sich jemals auf dem einen oder anderen Vergnügen niederzulassen, sagen müsse, sie zögen es eher vor, glücklich zu scheinen, als es zu sein. Im Willen, von vielen Dingen zu kosten, würden sie in Wahrheit keines mehr genießen. Jene, die rasonieren wollten, wenn es darauf ankomme, zu fühlen, seien fern davon, zu verstehen, was das wahre Vergnügen sei. Der Köcher Amors sei voller Pfeile und nicht voll von Syllogismen. Die Menschen seien in so viele Irrtümer verfallen, weil sie ihr Ohr den Sophismen der Vernunft geliehen hätten, der Feindin ihrer Glückseligkeit und Zerstörerin aller Dinge, und nicht dem Diktat der Natur folgen wollten, die die zuverlässigste Führerin sei, die sie hätten. Nun müsse die Wollust, die am Anfang das Werk begonnen habe, es auch vollenden. Sie müsse vor den Augen aller Völker jene fundamentalen Regeln ausbreiten, auf denen die wahre Kunst zu lieben beruhe, müsse sie gut dem Geist der Menschen einflößen, damit, wenn aller Streit darum beendet sei, wie sie sich am Ende über das einige sollten, was sie erreichen wollten, sie sich auch noch über die Mittel einigen möchten, mit denen sie es erreichen, und jeder, der Liebe folgend, am ersehnten Ziel der Seligkeit ankommen könne. Auch sei nicht daran zu zweifeln, daß die Wollust dazu da sei, die Menschenherzen erblühen zu lassen und sie dahin zu führen, wohin es ihnen gefällt, jene Wollust, der sich alle Subtilitäten der Vernunft vergeblich widersetzen, die auf den rauhsten Weg Blumen streuen und Dinge vereinen könne, von denen man denke, sie seien unter sich zu divergent und gegensätzlich. Jeder stimmte den Worten des Gottes zu. Die Wollust also ließ zunächst die Damen an den Platz, auf dem sie vorher waren, zurückkehren und befahl der Hoffnung und der Kühnheit, daß sie die Kavaliers, die während der Ansprachen der Dame ausgeschlossen waren, in den Tempel führen sollten. Als das getan war, stellte sie sich vor den Thron Amors und so begann sie zu ihnen zu sprechen. In ihren Worten hörte man den Rhythmus einer süßen Melodie und in ihren Gesten sah man Haltungen, deren Meisterin einst die weiche Jonia war.

„Liebenswürdigste und glückliche Damen, die Amor auserwählt hat, um Einigkeit und Frieden in die Welt zu bringen, und ihr nicht weniger glücklichen und tapferen Männer, die der Gott mit seiner Gegenwart würdigt, erfaßt im Geiste gut, was er sagt, und verbreitet es sodann als seinen Willen unter euren Nationen.

Jeder Liebende kämpft, um das Herz einer schönen Frau zu erobern, und vielleicht kämpft auch manche Frau, um das Herz eines braven Mannes zu gewinnen, und alle bewegen sich unter dem Zeichen des Gottes, weil er überall seine Krone und sein Reich hat. Aber nach dem, was jetzt doch nicht weniger anmutig als richtig vorgetragen worden ist, erkennt man, daß die Unordnung, die sich in der Miliz der Liebe ausgebreitet hat, weder gering noch leicht ist. In einigen Partien Europas wird sie nicht vom schönen Ehrverlangen entflammt,

dort regieren nur Tumult und Zügellosigkeit; dort ist seit einiger Zeit jede gute Ordnung verbannt, ohne die sie weder regieren noch sich aufrechterhalten kann. Wo man ihren Befehlen gehorcht, sind diese entweder zu lasch oder zu schroff. Hier will man alle Dinge mit wenig Disziplin in kürzester Zeit anpacken und will an hundert Aufgaben auf einmal denken, dort geht man zu langsam vor, verliert seine Zeit in zu raffinierten Überlegungen, und muß vor allem befürchten, daß die Liebesheere entweder durch die Menge der Invaliden unnützlich werden oder wegen des Mangels oder der Feinheit der Lebensmittel kurz davor sind unterzugehen. Hier nun die wichtigsten Befehle, von denen der Gott will, daß sie in jedem Teil Europas beachtet werden, damit sein Reich jenen Zuwachs und jene Einheit zurückgewinnen könnte, die anscheinend durch die Nichtbefolgung der Gesetze und durch die Spaltung der Sekten in den letzten Zeiten verlorengegangen sind.

Suche die aus, der dein Herz zu schenken nicht in deiner Macht liegt. Amor wird sie dir zeigen, wenn du es am wenigsten vermutest. Und du wirst nichts dagegen tun können, daß sie dir gefällt. Ihr Gang ist graziöser als der Tanz und ihre Rede süßer als der Gesang. Sie besitzt die Anmut der Venus und die Majestät der Juno.

Ogni virtude è in lei, s'ella ti piace.

(Alle Tugend ist in ihr, wenn sie dir gefällt).

Was in deiner Macht steht, ist, die Mittel auszuwählen, ihr zu gefallen. Wenn du bemerkst, daß sie sich für scharfsinnig hält, nenne sie eine neue Melanite, wenn sie sich auf Literatur versteht, die zehnte Muse. Wenn sie den Silberblick hat, lobe ihre schönen Augen. Vor der Liebe ist bereits die Selbstliebe geboren worden. Dagegen tadele vor ihr den Klang der Stimme von Chloe und die Zähne der Lesbia. Sie wird denken, daß du bei ihr das lobst, was du bei den anderen tadelst. Was auch deiner Herrin gehört, du mußt es besonders wertschätzen. Das Bellen ihres Hündchens hat irgendetwas Erfreuliches und Süßes an sich, seine Miene ist so schön

Quanto me'finger san pittori industri.

(so wie sie fleißige Maler mir abbilden können)

und sein Urteil ist bei weitem dem Urteil des anderen braven Hundes überlegen, von dem geschrieben steht:

Latrò pe'ladri, e per gli amanti tacque,

E si a Messere ed a Madonna piacque.

(Er verbellte die Diebe und schwieg, wenn die Liebhaber kamen,

Und so gefiel er Herrchen und Frauchen.)

Falsch beraten sind doch diejenigen, die ihren Herrinnen widersprechen. Schön muß für dich sein, was ihr gefällt. Verstehe dich darauf, Sklave zu sein, wenn du Herr werden willst.

Um zu gefallen, ist die Wissenschaft der Bekleidung als wesentlicher Teil der weiblichen Welt notwendig. Ein freundlicher Geist, der würdig ist, zum Großmeister der Garderobe von Kythera ernannt zu werden, gab vor kurzem den verschiedenen Stämmen der Frauen Rezepte zu einer solchen Wissenschaft

kund. Ich weiß nicht, ob es eher Momos als Minerva gefallen würde, daß er lehrte, die Kleidung der schönen und würdigen Person müsse streng, edel, schlicht und fern von allem modernen Schnickschnack sein. Den lieblichen und anmutigen Frauen, sagt er, sei es gestattet, durch das Unterkleid den Flug der Ode, die Reinheit des Madrigals und ähnlicher kleinerer Gedichte auszudrücken. Denen, die nur etwas Pikantes an sich haben, darf man nur in der Adrienne größere Erhabenheit zugestehen, die jene des Epigramms sei, das alles in der Schlußpointe zusammenziehe. Das Kleid der Häßlichen muß einfachste Prosa sein, und die Elegie und die *Tristi* liefern es den Alten. So poetisch will er die Frauen bekleiden. Sehr viel weniger gesucht wollen die Männer im Stil ihres Anzugs sein. Eine gewisse Nachlässigkeit steht dem Mann sehr viel besser. Ist nicht Mars Soldat? War nicht Adonis Jäger? Sehr viel mehr müssen sie Körper und Geist kultivieren. Sie sagen, daß die Kunst Apollos wunderbare Dinge in der Liebe bewirkt hat. Wenn du willst, daß deine Verse wie auch immer in den Augen schöner Frauen Gnade finden, verschreibe dich nicht der Liebesmelancholie vergangener Zeiten und ähnlichen Gefühlen, die einst jede Person der guten Gesellschaft hegte.

Suche deine Angebetete vor allem mit vergnüglichen Geschichtchen und witzigen Sprüchen zu unterhalten. Mach', daß du liebenswert bist, wenn du geliebt werden willst, gefalle und du wirst überzeugt haben. Wenig begreift der von der Liebe, der mit seiner Herrin immer über Liebe spricht. Wichtig ist, daß du es verstehst, dich für ihre Kurzweil unentbehrlich zu machen. Dann kann sie nicht umhin, immer wenn sie allein ist, an dich zu denken; und damit sie an dich denkt, tue nichts, was sie sich vorstellt.

Wenn du dann bemerkst, besser noch, wenn du sicher bist, daß sie ohne dich nicht sein kann, finde irgendeinen Vorwand, dich für kurze Zeit von ihr zu entfernen, und behaupte, daß dir nichts Schlimmeres passieren konnte, daß nichts deinem Schmerz gleichen könnte. Eine kurze Abwesenheit läßt eine Flamme stärker brennen, eine lange sie verlöschen. Laß auch ein Wort fallen, durch das sie versteht, sie sei schließlich nicht die einzige auf der Welt und daß es auch andere Frauen gebe, denen du dein Herz zuwenden könntest. Versuche, sie freundlich zu irritieren und mache das derart, daß die Liebe, die sie zu sich selbst hat, auf die Liebe schwört, die du für sie hegst. Benutze bei den Frauen die Künste der Frauen.

Wieviel Macht haben nicht manchmal die Briefe! Sie ersparen dem Mädchen das Erröten, das sie überfallen würde, wenn sie dasselbe mit den Ohren hören würde, was sie vor den Augen hat. Schreib ihr, wenn du keinen anderen Stoff hast, über eine Gebärde, die sie machte, über ein Wort, das sie nicht sprach, über ein Nichts. Liebende finden tausend Gründe zum Schreiben. Daß sie dich sagen läßt, du würdest viele finden, die solches Geplauder mögen, du würdest von ihnen übrigbleiben und trotzdem schreiben. Deine Briefe sollen unbefangen und heiter sein, und die Grazien müssen das ausdrücken, was die Liebe sagt. Die gelehrten Briefe, die aus tönenden Perioden mit dem Verb am Ende gewebt sind, hebe für Mononesta oder Madonna Aretafila auf, mit denen man über die Liebe mit den seit der Antike geheiligten Formeln disputieren will, Frauen, die man lange belagern und für die man mit den ersten Zeilen um mindestens einige Jahrhunderte älter erscheinen muß. Wähle deine Waffen, je nach dem Feind, den du bekämpfen mußt, aber behalte gut im Kopf, daß sie morgen den lieben wird, den sie gestern nicht liebte, und daß ein unerfahrener Liebhaber jener ist, der bei einer Zurückweisung entmutigt wird oder das Unternehmen aufgibt.

Dieci anni di virtù vince un momento.  
(Zehn Jahre Tugend werden von einem Moment besiegt.)

Wohl wissen das die Grotte von Dido und die Höhlen von Latmos.

Ich erinnere mich an jemand, der, um eine solche Tugend zu besiegen, jedes andere Mittel beiseite ließ und sich einzig an die Kammerfrau hielt. Sie ist der Speicher der Geheimnisse, sie ist die Schönheitsberaterin meiner Herrin, sagte er, und weiß, von welcher Seite man sie packen muß. Die Lukrezien sind selten oder nichts vor den Augen der Kammerfrau. An diese wendete er sich, er tat alles, um sie für sich zu gewinnen. Er bekam sie, und sie wurde die sicherste und treueste Ratgeberin, um zum Herzen der Liebsten vorzudringen. Als weise und liebenswürdige Frau, die alles wußte, wurde sie ihm Führerin und Meisterin.

Lo mise dentro alle secrete cose.  
(Sie weihte ihn in alle Geheimnisse ein.)

Aber welcher Rat, welche Kunst wird dir bei jenen helfen, die niemals das fühlten, was sie zu fühlen heucheln, die nichts anderes genießen, als die Schar ihrer Anbeter um sich wachsen zu sehen und nur in anderen ihren eigenen Triumph lieben? Überlasse sie ihrer Eitelkeit und sei sicher, daß Amor, dessen Gesetze sie brechen und dessen Reich sie usurpieren wollen, weiß, wie man sie bestraft. Du wirst sehen, daß sie zur Fabel der Leute werden. Auch wenn sie nicht mehr jung sind, wollen sie noch mit den Jungen flirten; ohne Netz und ohne Magnet wollen sie doch neue Beute machen. Du wirst sehen, daß sie wie alte Tyrannen die Stille hassen und sich vor der Einsamkeit entsetzen.

Ähnlich jenen Frauen gibt es eine Generation von Männern, die bei jedem Objekt, das sie sehen, behaupten, sie seien in Liebe zu ihm entbrannt. Aber tatsächlich wissen sie nicht, was Liebe ist. Sie glänzen unter den Männern und werden zu Initiatoren einer Mode, der eine durch eine neue Art sich zu kleiden, der andere durch das Kräuseln der Haare, der dritte durch einen neuen Jargon, dessen glücklicher Erfinder er ist. Die schönen Frauen sollten sich vor ihnen hüten. Sie mögen nicht glauben, daß die Kapriolen der Mode auf Erden so tyrannisch sind, wie im Himmel die Dekrete des Schicksals, dem sich sogar die Götter unterwerfen, noch mögen sie sich am Brand jener Feuerwerke erwärmen, die zwar Funken sprühen, aber nie lodern.

Die günstigste Zeit für die Liebe pflegt dann zu sein, wenn die schöne Jugend bei Festen und Gelächter beisammen ist. Die Freude macht mit dem Herzen das, was der Frühling mit der Erde macht. Philenus begann an dem Tag mit Lesbia über die Liebe zu sprechen, als sie Asterie mit einem Damaststoff der neuen Mode bekleidet sah; jetzt, dachte er, ist der richtige Moment gekommen. Nun aber gibt es keine noch so universelle Regel, die keine Ausnahme hat. Es war einmal eine Frau in Ephesos, die einen Soldaten am Grabe ihres Mannes erhörte, Phyllis schenkte Arceus am dem Tage ihr Herz, als ihr Hündchen gestorben war.

Welch bessere Gelegenheit gibt es, dein Herz zu öffnen, als die der Abendgesellschaft und des Tanzes? Unter der Maske des Dominos hat dort jeder den Mut, die Dinge zu sagen, die er lange Zeit verborgen in seinem Herzen getragen hat. Amor genießt den erlogenen Schein, er, der so oft sogar Jupiter

lügen ließ und so viele Formen annehmen kann, um sich den Augen der Menschen zu entziehen.

Beim Hofieren einer schönen und graziösen Frau kannst du sicher sein, Rivalen zu haben. Aber wenn du geschickt bist, simuliere, daß du sie nicht bemerkst und daß du gar keine hast. Gib vor, daß du glücklich darüber seist, wenn dein Rivale ankündigt, deiner Donna Böses über dich zu erzählen, und daß du sehr glücklich seist, wenn es ihm gelingt, ihr zu verbieten, dich zu sehen!

Den finsternen Plänen der Politik und dem Stolz der Könige überlasse man die Verdächtigungen, die Furcht und die langen und immer wiederkehrenden Streitigkeiten. Selten sollten bei Liebenden Argwohn herrschen und leichte Kriege geführt werden. Als Blasebalg dienen dem Liebesfeuer die kurzen Klagen, sie führen es zu größerer Feinheit, und jene Zornausbrüche, die ein Nichts zum Anlaß haben, pflegen die Väter von tausend Freuden zu sein. Aber weh dem, der sich von der sträflichen Leidenschaft hinreißen läßt, welche Tochter der Furcht ist, die mit hundert Augen späht und die sich vor der, die du liebst, jeden Augenblick unwürdig zeigt, geliebt zu werden. Außerdem, fühlt nicht der Eifersüchtige von der Liebe, wie der Kranke vom Leben, nur den Schmerz?

In Gegenwart von Menschen mußst du deiner Herrin gegenüber den größten Respekt bezeugen, aber mit schönen Frauen befindet man sich nicht immer in Gegenwart von Menschen. Wenn du mit ihr allein sein solltest und du siehst, daß die Liebe mitten in unsicheren Reden und unterbrochenen Sätzen ihr Gesicht erblassen läßt und daß ihre Augen sich quasi unwillkürlich auf dich richten, dann mußt du die Gelegenheit richtig einschätzen können. Erwinnere dich, daß keine Frau darüber böse ist, begehrt zu werden.

Ch'è spacciato un amante rispettoso.  
(Daß ein rücksichtsvoller Liebhaber verloren ist.)

Viele Anzeichen gibt es, an denen du die Gewinne erkennen kannst, die du allmählich in ihrem Herzen gemacht hast. An dich richtet sie selbst die gleichgültigsten Worte; sie erkundigt sich minutiös nach deinen Abenteuern und wird sie dir selbst wiedererzählen; sie wird dich auf den Weg bringen, ihr jene Gefühle zu offenbaren, die sie in deinem Herzen verborgen glaubt; sie wird manchmal vor dir fliehen, und will im Fliehen, daß du sie verfolgst.

Beklage dich übrigens nicht darüber, daß die Sache nicht genau so gelingt, wie du es wolltest; wenn du merkst, daß sich irgendein Hindernis zwischen die Hand und die Ahre schiebt. Im Gegenteil danke deinem Stern. Wieviele gibt es nicht in Europa, die den Sultan, den despotischen Herrn auch in der Liebe, in den Himmel heben? Vor ihm steht die Blüte der schönen Frauen des Orients, die heimlich sein strenges Gesicht mustern, ob er sich doch lächelnd einer von ihnen zuwende. Schweigend wie die Nacht und beim kleinsten Zeichen schnell wie das Licht. Glücklicherweise nennen sie ihn, als einen, der nichts zu beneiden hat, als jenen Gott, der sie sah, begehrte, als er sie gesehen hatte, und ihr Herr wurde, als er sie begehrt hatte. Tatsächlich ist er aber unglücklich, da kein Hindernis seine Begierden schärft. Er hat nie die süße Bitternis der Venus geschmeckt, er weiß nicht, was das wahre Vergnügen ist, das nach und nach durch tausend Anstrengungen vorbereitet wird, die den Kampf und die Schmerzen um so schmackhafter machen.

Wem ist nicht bekannt, daß es nicht genügt zu siegen, sondern daß man auch verstehen muß, den Sieg zu nutzen? Bestehe nicht darauf, oh schöne Frau, daß dein Liebhaber einzig auf dich seine Augen richten und daß er blind für alle anderen sein müsse. Tirsi mag die bizarren Launen von Myrtale, die Zuneigung Coriscas sehen, und er wird seine Caritea noch liebenswerter finden.

Entferne dich manchmal eine Weile von ihr und du wirst sie schöner wiedersehen. Die Lust ist die Blüte des Lebens, sie verwelkt und vergeht, wenn sie das Maß überschreitet. Oh braver Mann, verlange nicht, daß alles, was du willst, auch deiner Liebsten Wille sein müsse. Die Tyrannen schaffen die Rebellen. Laß die Zügel locker und lenke sie so, daß sie die Führung nicht bemerkt. Eine kleine Kaprize, die sie von Zeit zu Zeit überkommt, ist leicht verziehen. Sei sicher, daß die kleinen Kaprizen die Schönheit und den Geist würzen, das Gefühl beleben und Salz der Liebe sind. Die Pflichten seien austauschbar. Man soll keine anderen Gesetze als die erlassen, die ihr die Knechtschaft süß und dir die Herrschaft dauerhaft machen.

Kurz und gut, Liebende werden lange miteinander leben, wenn sie die Lebendigkeit der Liebesweisen der Franzosen mit der Gesetztheit der Italiener verbinden und die der Engländer liebenswürdiger machen. Amor wird ihnen jene Tage geben, die sie dem Leben der unglücklichen Liebhaber nehmen müßte.

Wenn solche Anordnungen von den Männern befolgt würden, dürften sich die schönen Frauen zweifellos glücklich schätzen. Auch müßten sie, soweit es in ihrer Macht steht, dafür sorgen, daß sie in ganz Europa Fuß faßten. Einige Frauen müßten die Männer mehr umgarnen, indem sie notfalls die Staatsangelegenheiten mit ihnen teilten und indem sie vor allem den Reden der Politiker, ihrer Catos, und der Schlawheit der Jugend die Beredsamkeit und die Anmut der Grazien entgegensetzten. Andere Frauen täten das, indem sie schlaue die Liebe verhehlten, um sie besser bei den anderen zu entzünden, indem sie ein wenig mehr Widerstand leisteten und ihren Liebhabern den Sieg um so teurer machten; und andere, indem sie nicht vorgeben, sie vertrauten ihrer Schönheit und seien darauf aus, daß sie sich ihnen immer mehr zuwendeten wie der Heliotrop der Sonne. Sie seien so mit ihren Schmerzen zufrieden, daß sie nicht eine davon entbehren wollten, sie zitterten im Sommer und im Winter sei ihnen heiß und andere ähnliche Wunder.

So wird es geschehen, daß in England, wo immer noch Themistoklesse aufwachsen, sich auch ein Alkibiades zeigt. Und diejenigen, die den Planeten in ihrem Lauf folgen können, werden nicht die Wege ignorieren, wo der Sohn der Venus das Gut erkennt, das die Erfüllung aller anderen Güter ist. So werden in Frankreich jene braven Sybariten, die sich die Krone der Myrte wie des Lorbeers verdienten, das Vergnügen mehr auskosten. Sie werden nicht plötzlich eine glückliche Passion, die drei Wochen lang gedauert hat, wegen der Tyrannei der Mode abbrechen und sie die Urgroßmutter der Liebe nennen. Und so wird sich in Italien das Vergnügen von tausend Förmlichkeiten befreien, und nicht mehr werden sie durch die Konsequenz ihrer Systeme dazu gezwungen werden, eine Leidenschaft von dreißig Jahren zu hätscheln, wie eine Amorette, die auf dem Kopf ein Mützchen trägt. Die philosophischen Traktate über die Liebesgefühle könnte man auf Ritterromane reduzieren. Und die Dämpfe des platonischen Systems könnte man, in hübschen Glasfläschchen verschlossen, in das Museum der Liebe stellen, um neben den sehr schön kristallisierten Tränen der Matrone von Ephesus zu stehen, die dort aufbewahrt werden.

## 12

Und in der Tat, die wahre Philosophie in der Liebesschule muß die von Ovid sein, dessen Verse von jeder Nation gesungen werden und von dem gleichen Gott inspiriert wurden, dessen Riten und Kult sie enthalten. Von Ovid kann man genauestens die Vorschriften der Liebe lernen, die er frischen Beispielen entnahm und den Taten desjenigen, der überall siegte, Ovid, tapferer Verehrer des gleichfalls glücklichen Kriegers, der Gallien besiegte und kultivierte, der sein Glück ebenso Kleopatra und Ptolemäus spüren ließ und es nicht weniger verdiente, Triumphator und Diktator des väterlichen Roms zu sein als der mütterlichen Kythera. Und wer von euch würde nicht der Blüte der Männer folgen wollen, der für immer würdig ist, der Welt Gesetze zu diktieren, der Cousin der Götter, Gaius Julius Cäsar?

Hinter einer solchen verschworenen Vorhut wird kein Liebender je den Weg verfehlen, der ihn zum ersehnten Ziel der Glückseligkeit führt. Diesen Liebenden wird es gelingen, die Liebe, soweit es möglich ist, freudvoll und dauerhaft zu machen und daran haben die Götter jenes Nektars teil, den ihnen die schöne Hebe im Himmel mischt.

Hier beendete die Wollust ihre Rede und die Versammlung, die ihre Augen auf Amor gerichtet hielt, sah ihn mit dem Kopf nicken als Zeichen seiner Zustimmung zu dem, was die Wollust gesagt hatte. Der Gott lächelte noch, als er die Damen ansah, und sein Lächeln erfüllte jedes Herz mit Süßigkeit. Darauf entzog er sich sofort ihrem Blick, und er kehrte zurück, um die Welt wiederzubeleben, der es schien, als habe sie allzu lange seine Gegenwart entbehrt.

Nachdem die drei Damen den Tempel verlassen hatten, gingen sie des Wegs und dachten bei sich über die Dinge nach, die sie aus dem Mund der Wollust gehört hatten. Milady Gravely schien nicht besonders getröstet zu sein, Madame de Jasy war vielleicht nicht so fröhlich wie vorher, und sehr nachdenklich war Madonna Beatrice. Die Kavaliere, die die Damen begleiteten, begannen mit ihnen die Dispute zu führen, an denen die Welt soviel Anteil nehmen sollte. Da erschien eine Amorette, und zeigte ihnen, daß wenige Schritte entfernt am Eingang eines Bosketts Tische unter einem Zeltdach aufgestellt waren. Dorthin gingen sie also und setzten sich an jenen Tisch, wo mit dem Porzellan von Sachsen das vom Germanen bearbeitete Gold wetteiferte und die Speisen mit der exquisitesten Kunst des Apicius bereitet waren. Die Fröhlichkeit dort war nicht gering. Und als zwischen den Kavaliere und den Frauen jeder Streit beendet war, waren sie in süßer Eintracht vereint. Und es schien, als seien sie alle bereit, sich dem Willen des Gottes zu unterwerfen, um so mehr als der Wein für die Franzosen mit dem Wasser von Vaucluse verdünnt worden war, den Italienern wurden einige Flaschen Champagner gereicht und den Engländern wurde ihr Claret mit einigen Tropfen aus antipolitischen Kannen verschnitten.

Und als die Tafel aufgehoben worden war, diente eine andere Amorette als Begleiterin der anmutigen Gesellschaft in den Gärten von Kythera, die Flora und Pomona selbst angelegt hatten. Das Kultivierte war dort mit Nachlässigkeit gemischt: frische kleine Täler, lachende Hügel, köstliche Parterres und lebendige Boschetts öffneten sich zusammen dem Blick. Und im braunen Schatten glänzten hie und da weiße Obeliske und schöne Marmorgruppen, die Europa auf dem Stier sitzend und den schönen Schwan mit Leda und ähnliche Trophäen Amors darstellten.

Die Erde trieb tausendfarbige Blumen aus ihrer Brust und war durchzogen von klaren und frischen Wasserläufen, die sich einmal in einem Kanal vereinten, sich

dann zum See weiteten, auf dem manches geschmückte Boot, gesteuert von scherzenden Amoretten zu sehen war und die Luft von den Schreien der kindlichen Nautiker widerhallte.

Die Gärten waren von Nymphen und Silenen bewohnt, denen der Gott den Geist der Liebe verliehen hatte. Venus fügte die Gabe zu gefallen hinzu und alle ihre Spiele wurden von der Wollust diktiert. Ab und zu mischten sie unter ihre Worte Seufzer und Geflüster oder noch liebere Dinge. Der Schleier verbarg nicht, außer daß er das Verlangen anstachelte, dort mehr zu sehen. Manchmal zog sich der Blick in sich selbst zurück, aber nur um sich danach zu öffnen und noch mehr zu funkeln. Nicht anderes als Wucher des Vergnügens waren die Verweigerungen und Verzögerungen. Man wußte nicht, ob die ständigen Vergnügen, die man dort genoß, eher Diebstahl oder Geschenk von Amor waren.

Bei jenen glücklichen Wesen lebten die Damen und Kavaliere ein paar Tage und sahen dort das in die Praxis umgesetzt, was sie im Tempel gehört hatten. Und so konnten sie um so besser das erkennen, was derjenige zur menschlichen Glückseligkeit beitragen müßte, der in diesem feierlichen Kongreß von der Vorsehung Amors beschützt wurde. Und so entzückend und lieblich erschien ihnen dieser Ort, daß Milady Gravely nie nach London hätte zurückfahren wollen; Madame de Jasy war Paris quasi aus dem Herzen verschwunden, und Madonna Beatrice war im Zweifel darüber, ob nicht dem dritten Himmel oder dem Geburtsstern die Insel Kythera vorzuziehen sei.